

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 34 (1951)
Heft: 3

Artikel: Die Irrlehre, die sich breit hinstellend, der Wahrheit den Weg vertritt [...]
Autor: Schopenhauer
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lich eines Bunten Abends des Studios Zürich hat dieser, wie wir einem Bericht der «Freien Innerschweiz» entnehmen, «folgenden Pfeffer in den Brei» gestreut:

«Um Italien im Anno Santo seine Eigenart zu erhöhen, hat sich die Regierung entschlossen, in allen Geschäftszweigen auch die Preise zu erhöhen, um den Pilgern das Abverdienen ihrer Sünden zu erleichtern. Nach dem Wort: Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher den Himmel verdiene, hat man ein System ausgearbeitet, das jeden zum Bettler macht, um ihm den mühevollen Weg durchs Nadelöhr zu erleichtern.»

Was tut nun der Theologieprofessor? Statt mitzulachen mit den Hörern, regt er sich furchtbar auf und erstattet Strafanzeige gegen die verantwortlichen Organe der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft. Dem Theologen ist diese Gesellschaft offenbar noch zu wenig rekatholisiert, so daß er der Hoffnung war, mit seiner Strafanzeige am Ende einem Ketzer eine auszuweisen! Damit war nun nichts. Die «Freie Innerschweiz» schreibt:

«Der Professor der Theologie, der sich offenbar durch die in der konservativen Presse («Vaterland» und «Neue Zürcher Nachrichten») ins Feld geführten Polemiken gestärkt fühlte, blitzte aber vor der zürcherischen Staatsanwaltschaft gehörig ab, denn die Untersuchung wurde eingestellt. Gewiß tragen die Äußerungen des Radiosprechers nicht dazu bei, die Wege für das angebahnte gegenseitige Verständnis in religiösen Belangen zu ebnen, andererseits dürfte das Vorgehen des Theologen mehr Porzellan zerschlagen als geflickt haben. Er möge seine Unduldsamkeit säntigen.»

Vielleicht ist es dem Theologen gewahr geworden, daß seine Unduldsamkeit noch etwas verfrüht ist. Wir sind noch nicht soweit, wie er gehofft hat. Aber wenn er nicht zu greis ist, dann hat er gute Aussichten, das katholische Zeitalter noch zu erleben. Daß die «Freie Innerschweiz» aber irgendwo «Wege für das angebahnte gegenseitige Verständnis in religiösen Belangen» sehen will, das ist ebenso grotesk wie die Strafanzeige des Theologen. Es gibt heute nur einen angebahnten Weg in der Schweiz, den katholischen. Die Belange des Protestantismus bestehen nur noch im Leise- und Beiseitreteten, bis er eines Tages wieder im Schoße der Alleinseligmachenden oder — auf dem Scheiterhaufen landen wird.

A propos, warum hat dieser Theologieprofessor nicht gegen die ganze nicht-katholische Schweizerpresse inkl. den «Freidenker» geklagt, als die Meldung durchging, daß die italienische Regierung mit der Schließung der Freudenhäuser bis nach dem Heiligen Jahr zu warten wolle? Im frommen Eifer wäre das mindestens ebenso viel Grund für eine Strafklage gewesen. Das Heilige Jahr ist inzwischen verflossen, aber es ist uns noch keine Meldung zu Gesicht gekommen, daß die Schließung Tatsache geworden wäre. Vermutlich war dies nur ein Reklametrick, der seine Wirkung bestimmt getan hat. Auf irgend eine Art mußte man die «edle Absicht» doch bekanntgeben! P.

Die Irrlehre, die, sich breit hinstellend, der Wahrheit den Weg vertritt, ist ein so abscheuliches Wesen, daß, wäre sie durch tausend Menschenalter sanktioniert und hätte unermeßlichen Nutzen, selbst zur moralischen Besserung des Menschengeschlechtes, ich keine Verpflichtung sehe, sie zu schonen, oder Haß und Verachtung gegen sie zu verbeißen. Es gibt keine ehrwürdigen Lügen. Das wißt! — Wir wollen zur Wahrheit und werden ohne remorse selbst eine Vivisektion der Lügen vornehmen.
Schopenhauer.

STREIFLICHTER

Aus einer Tischrede des hochwürdigsten Bischofs

Am 17. Dezember 1950 wurde in Solothurn «die römisch-katholische Synode des Kantons Solothurn» gegründet. An der Gründungsfeier hielt der Bischof von Basel und Lugano, Dr. Franziskus von Streng, eine Ansprache (siehe «Schweizerische Kirchen-Zeitung» Nr. 52, vom 28. Dezember 1950) aus der hervorgeht, wozu die Synode geschaffen wurde und — was damit erreicht werden soll. Der Bischof führte u. a. aus:

«Wir haben wirklich arme, darbenende Pfarreien auch im Kanton Solothurn, die aus eigenen Kräften nicht imstande sind, das Notwendige für eine anständige Pfarrbesoldung und die Kultusbedürfnisse aufzubringen. Wir haben im letzten Fastenhirtenbrief darauf hingewiesen. Und wer soll den heilsamen Ideen und Plänen allgemeine Anerkennung und Geltung verschaffen? Nicht der Klerus allein, der wohl die Aufgabe hat, dem Kirchenvolk die Pflicht, Kirchensteuer zu zahlen, zu predigen, aber nicht gezwungen ist, seinen Lebensunterhalt quasi zu erbetteln. Auch diese Aufgabe, die Kirchbürger anzuhalten, ihre finanziellen Pflichten der Kirche gegenüber zu erfüllen, verehrte Herren, wollen sie selber übernehmen. Dafür sei Ihnen herzlich gedankt.

«Das wird zufriedene Pfarreien schaffen. Die Zufriedenheit aber der Pfarrei überträgt sich auch auf die zivile Gemeinde und erleichtert dieser wiederum die Erfüllung ihrer eigenen Aufgaben und Pflichten. Zufriedene Pfarreien und Gemeinden aber bestimmen die Wohlfahrt des Ganzen, des Kantons. So ist nicht nur der Kirche, sondern auch dem Staate gedient.» (Sperrung von uns.)

Also so leicht stellt sich der hochwürdigste Bischof die Sache vor: zufriedene Pfarreien, damit ist nicht nur der Kirche, sondern auch dem Staate gedient! Ersparen wir uns einen weiteren Kommentar, denn der Leser kann sich diesen selbst machen.

In der gleichen vorzitierten Nummer, S. 673, steht unter «Laienwünsche an den Priester» u. a. zu lesen:

«Es soll Geistliche geben, die mit Vorliebe rügen und betteln. Man wisse schon, daß das Reich Gottes zwar nicht von der Welt, aber in der Welt sei und daher eine materielle Grundlage haben müsse. Es sei aber doch merkwürdig, gegen den Materialismus aufzutreten und doch selber auf die gleichen «Stauden zu klopfen». Ein Opfer in demselben Gottesdienst genüge nicht mehr, es müßten gleich mehrere aufgenommen werden. Es sei Pflicht der Kirchenräte, dafür zu sorgen, daß die Geistlichen ihr zeitgemäßes, hinreichendes Einkommen haben und nicht auf die Sporteln, die nicht gut wegkommen, und den Bettel angewiesen seien.»

Ein «Kirchenbote» mehr!

Die Evangelische Kirchensynode des Kantons St. Gallen hat Ende Januar anläßlich einer außerordentlichen Sitzung eine Vorlage des Kirchenrates über die Schaffung eines kantonalen «Kirchenboten» gutgeheißen. Der Schweizerische Blätterwald ist wieder um ein Blatt reicher geworden. Die Kirchensynode glaubt wohl, den eingetragenen Mitgliedern die Predigt ins Haus liefern zu müssen, nachdem diese nicht mehr zur Predigt kommen. Dabei wird es dem St. Galler «Kirchenboten» ergehen wie den übrigen, die meisten werden ungelesen den Weg alles Papiers wandern! Schade um das Geld, denn bestimmt sind es nur die Pfarrherren und der auserkorene Buchdrucker, die ein Bedürfnis nach einem «Kirchenboten» empfinden.

P.

Friedrich der Große an Voltaire:

«Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer guten Meinung von den Menschen. Ich, der ich die zweifüßige, unbefiederte Spezies von Berufs wegen kenne, sage Ihnen voraus, daß weder Sie noch alle Philosophen der Welt die Menschheit je vom Aberglauben kurieren werden. Aberglauben hat es immer gegeben und wird es stets geben. Das ist eine Zutat, welche die Natur der Masse, aus der unsere Spezies geknetet ist, nun einmal mitgegeben hat. Glauben Sie, daß die Welt sich verändert?»